№. 23. Schlesische 1840.



Gebirgs-Blüthen.

Sechster Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 4. Juni.

Nehmt die Gottheit auf in euren Willen:
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.

Pfingstgesang.

Gelobt sei Gott, ich bin ein Christ,
Des Glaubens Weg — Heil mir, er ist
Mein Trost den ich erwähle,
Ich gehe nun mit Freudigkeit
Die Pfade meiner Prüfungszeit,
Mit gottgeweihter Seele.

Gelobt sei Gott, ich bin ein Christ,
Mein Herz ist freudig und vergißt
Der Erde kurze Mühen.
Ich sehe schon die Seligkeit
Nach dieses Lebens Sterblichkeit,
Im Jenseits dort erblühen.

Gelobt sei Gott, gelobt sein Sohn,
Es schwebt der heil'ge Geist vom Thron
Des Himmels; auf mich nieder.
Ich bin nun nicht mehr Erd und Staub,
Der Leib nur wird des Todes Raub,
Die Seele lebt dort wieder.

Gelobt sei Gott des Glaubens Lehr'
Erhebt als Christ mich immermehr,
Stärkt mich auf meinen Wegen.
Wenn mich des Lebens Last auch drückt,
So werd' ich Herr von Dir erquickt
Durch Deinen Vatersegen.

Gelobt sei Gott, sein heil'ger Geist
Der mir den Weg zum Himmel weist,
Wird liebend mich umschweben,
Was mir dem Pilger dunkel war,
Das macht der Wahrheit Licht mir klar,
Und führt mich froh durch's Leben.

Hallelujah, Lob Preis und Ehr,
Ich bin erlöst, was kann nunmehr
Mich noch vom Himmel scheiden.
Tod, Sünde und Verderben fliehn,
Heil Friede ew'ges Leben blühn,
Zu jedes Christen Freuden.

Ich lege nun den Wanderstab
Als Christ getrost hin an das Grab,
Ich sterb' als Christ hienieden,
Ich wandle, ist mein Lauf vollbracht
Durch Pforten dunkler Todesnacht,
Zu jenes Lichtes Frieden.

G. Elsner.

Die Kindesmörderin.

(Fortsetznng.)

Zu schwach ist die menschliche Sprache, die Scene eines solchen Wiedersehens zu malen. — Nach einer Stunde befand sich der Präfect fast bewußtlos in seiner Wohnung, Clementine aber auf dem Rathhause in Verwahrung.

Sehr lange konnte der alte Biedermann sich von dem so unerwarteten, als grausamen Schlage des Schicksals nicht erholen; doch als ein Freund zu ihm kam, der ihn mit den Worten: „Präfekt von Brienne!" anredete, da kehrte die Besinnung des Unglücklichen zurück, er vergaß oder er suchte vielmehr die Gefühle des Vaters zu vergessen, zu unterdrücken, nur das Amt vor Augen zu haben, mit welchem der Staat seine Person bekleidet hatte.

Mit schneidender Kälte und Festigkeit bestimmte er die Stunde seines Erscheinens als Richter am dritten Tage, und eben so schlug er der Tochter Bitte um eine nur viertelstündige Unterredung mit den Worten ab: „der Maire und Präfekt von Brienne hat mit der Verbrecherin Clementine nichts zu schaffen." —

Umsonst war das Bitten und Flehen seiner Freunde und Verwandten, umsonst die lebhaftesten Vorstellungen von der tödtlichen Lage des sonst so geliebten Kindes; er schien aus seinen natürlichen Verhältnissen zu ihr gerissen, gänzlich aufgehört zu haben, ihr Vater zu sein.

Endlich erschien die furchtbare Stunde, wo das Gesetz jedes Mitleid schweigen hieß. Mit unverkennbarer Todesangst ging der würdige Mann den härtesten Rang seines Lebens; es galt ja doch sein eigenes Blut und nie läßt sich dieses ganz verläugnen. Schaudernd trat er in den Kreis der auf seine Einladung versammelten Richter, die er bei ihrem Eide ermahnte, ohne Rücksicht der Person ganz so zu handeln und zu richten, wie es die völlige Strenge des Gesetzes forderte.

„Schonet mich nicht!" rief er mit wunderbarer Fassung, „ich habe kein Kind mehr, und nur über eine gottvergessende Sünderin haben wir zu urtheilen. Und sollte mich wider Willen eine Schwäche überfallen, ein erwachendes Vatergefühl beschleichen, so kehret Euch nicht daran, ich sage mich blos von Allem, wozu es mich verleiten mag und verlange aus Eurem Kreise ausgeschlossen zu werden."

Das Zeichen wurde gegeben, Clementine herbeigeholt; wie eine dem Grabe Entstiegene betrat sie den Saal, auf beiden Seiten unterstützt, wankte sie mit niedergeschlagenen Augen dem schwarz bekleideten Tische näher. Und als sie nun den Blick empor hob und ihren Vater an der Spitze der Richter sah, da schwanden ihre Sinne, ihre Kniee brachen und lautlos sank sie an der langen Tafel nieder. — Sie hatte sich von ihrem Vater verbannt, verlassen,

verstoßen geglaubt, doch ihm, als ihrem Richter, gegenüberstehen zu müssen, das hatte sie nicht vermuthet. Nun aber brach auch das stolze, mehr eingebildete als gründliche Gebäude der Standhaftigkeit des gefolterten Greises in eitle Trümmer, und die Pfeiler der Gerechtigkeit hielten nicht länger ihren Stand. Verschwunden war jede Rücksicht seines Amtes, die Natur machte ihre heiligen Ansprüche geltend, die kein Mensch ungestraft verletzt, und von ihrer Macht besiegt, riß der Vater, aufgesprungen von dem Richterstuhle, das schuldige Kind, aber doch sein Kind, das Ebenbild seiner innigstgeliebten, nun längst verblichenen Gattin, mit beiden Armen an seine bestürmte Brust, und seine häufigen Thränen, seine gestammelten Jammertöne gaben der Unglücklichen das Leben wieder.

„O, nun sterbe ich gerne," rief sie, als sie sich in des Vaters Armen erblickte; — „nun bin ich bereit, jede Qual zu leiden, hat doch er mir verziehen!"

„Verziehen?" sprach langsam La Grange, „ist wohl das Verbrechen eines Kindesmordes zu verzeihen?"

„Der Himmel kennt meine Unschuld!" — antwortete hierauf Clementine, „ich konnte mich schwer vergehen, ich konnte, fortgerissen von der Macht der Leidenschaft, das Haus meines Vaters undankbar verlassen: aber zur Mörderin an der theuren Frucht einer Liebe werden, für welche ich so viel aufgeopfert, nein, das konnte ich nie! O mein Vater, nehmen Sie immerhin ihren Platz unter meinen Richtern ein, ich verlange, ich erwarte nicht die mindeste Schonung, wenn ich einer Schuld an diesem Morde überwiesen werden kann. Daß ich vor vierzehn Monaten mit jenem deutschen Hauptmann, welcher mein zweites Leben war, und dessen Gattin ich nun bin, heimlich die Flucht ergriff, und dadurch Gram und Kummer über die Tage Ihres Lebens brachte, dies läugne ich nicht; aber es ist mein einziges Verbrechen, für welches ich mich gerne der verdienten Strafe unterwerfe, obwohl die harten Schläge des Schicksals mich bitter dafür züchtigen, uud vielleicht den gräßlichen Verdacht, welchen die traurigen Umstände bei dem Tode meines geliebten Kindes auf mich werfen, als eine nur zu grausame Strafe jener Unbesonnenheit ansehen darf."

Und nun begann sie die Erzählung ihrer Geschichte von der Zeit an, da sie das väterliche Haus verlassen hatte, wie sie sodann in Deutschland Rudolphs Gattin geworden war, wie sie bei dem aufs Neue ausbrechenden Kriege ihrem Gemahl mit dem Heere der Verbündeten folgte, auf diese Weise in ihr Vaterland zurückkam, alles Ungemach des Krieges in stiller Ergebung ertragend, wie sie endlich nun ihrem Gatten, der in Eilmärschen mit seiner Heeres-Abtheilung vorwärts gezogen war, getrennt, in einer elenden Bauernhütte, ohne alle Hülfe während den Stürmen der Schlacht ein Kind gebar, für dessen Erhaltung ihr, bei ihrem Unvermögen, in diesen Umständen die treue Muttersorge selbst zu tragen, kein anderer Ausweg blieb, als das unschuldige Geschöpf der wohlthätigen Obhut der Schwestern dieses Klosters anzuvertrauen, wie sie in der Nähe ihrer Vaterstadt von jedem Menschen erkannt zu werden fürchtete, und bei der Verschiedenheit der Gesinnungen Jener, welcher sie vielleicht antraf, weder ihren gegenwärtigen, noch ihren ehemaligen Namen zu nennen wagte, wie diese Gründe sie auch abhielten, das Ankommen der Pförtnerin des Klosters abzuwarten, um das zarte Geschöpf persönlich zn übergeben. „Lebendig verließ ich mein Kind!" so beschloß sie die ungeschmückte Darstellung ihrer Geschichte, „und nur die Hoffnung, daß dasselbe ganz gewiß schon in jenen heiligen Mauern die Aufnahme und den Schutz finden werde, den jeder Hilflose dort zu erwarten hat, konnte mich bewegen,

dasselbe mit schnellen Schritten, aber mit blutendem Herzen, zu verlassen. Diese Eile tödtete mein Kind, diese Eile ist der Fluch, der mich verfolgt, diese Eile hat das Verbrechen veranlaßt, dessen Thäter ich nicht kenne, dessen Verdacht nun mit Unrecht auf mich geworfen wird, auf mich, die ich mit meinem Leben das Leben meines Kindes erkaufen möchte."

Sie schwieg. Thränen glänzten in den Augen der Richter, Alle waren gerührt, Keiner mehr zu bewegen gewesen, sie für schuldig zu erkennen. Aber nach einer langen Pause erhob sich der tiefgekränkte Vater, beschwor, und ermahnte die in seinen Augen noch immer für eine Verbrecherin geltende Tochter, die That lieber reumüthig zu gestehen. Mit harten Worten tadelte er ihr Läugnen, mahnte sie an Gott und ein furchtbares Gericht. Umsonst! Unter Schluchzen und Jammern betheuerte die Unglückliche immer ihre Unschuld, für welche sie aber leider keine weitern Beweise, als ihre in solchen Verhältnissen ungültigen Eide beibringen konnte. Mit seinem Fluche bedrohte sie La Grange vergebens! sie konnte ja nichts gestehen. Da sie nun aber felsenfest auf ihrer Unschuld bestand, die sie nicht durch den kleinsten Umstand bestätigen konnte, der ärztliche Bericht dagegen, so wie die Aussagen der Augenzeugen, das Kind für erwürgt erklärt hatten, so empörte sich das Gemüth des Vaters, seine Theilnahme verwandelte sich in Abscheu! und er befahl, trotz den Bitten aller Gerichtspersonen, die Verbrecherin in das Gefängniß zu werfen, und nicht gelinder zu behandeln, als jede andere Uebelthäterin. Es half keine Verwendung des Volkes, keine Fürbitte der Verwandten, Clementine wurde in den Thurm geworfen.

Vier schmerzvolle Wochen waren seit der Verhaftung verflossen, sieben Verhöre waren vorgenommen worden, ohne daß die Untersuchung auch nur um eine Linie weiter vorgerückt wäre. Die Ansichten blieben immer dieselben, dahin gehend, daß Clementine die Mörderin ihres Kindes sei, und diese beharrte unabläßig auf den Betheuerungen ihrer Unschuld. Erschöpft waren alle Versuche, die Gewißheit hierüber zu erheben, als La Grange auf den Gedanken gerieth, Clementinens Verführer und dermaligen Gatten von dem ganzen Vorfalle in Kenntniß zu setzen. Lange hatte sich dieselbe geweigert, ihn zu nennen, und auch jetzt noch war es schwer, sie zu bewegen, das Armee-Corps anzugeben, in welchem er sich befand, weil sie befürchtete, daß auch er in seinem Herzen dem schändlichen Verdachte etwa Raum geben möchte. Endlich aber drangen die vielfältigen Vorstellungen der Richter durch, und sie sagte Alles, was sie von ihrem Gatten, dem eigentlichen Stifter ihres gegenwärtigen Unglücks, nur immer anzugeben wußte. La Grange schrieb sogleich an ihn, und ehe eine Stunde verging, jagte ein Eilbote mit dem Schreiben in das Hauptquartier der Verbündeten.

(Fortsetzung folgt.)

Lerche.

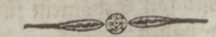
Lerche, Du hast Dich geschwungen
Zu den Wolken empor
Und Dein Lied gesungen,
Wo Dich mein Auge verlor.

Bist dann herniedergesunken
Hast Dich am Frühling erquickt,
Und von der Erde gen Himmel
Sehnende Lieder geschickt.

Lerche, wie gleichst Du dem Menschen!
Lenkt er auf Erden den Fuß,
Schickt er den Wolken und Sternen
Nach den sehnenden Gruß.

Aber die Mutter Erde
Stärkt ihn mit Lieb' und Lust,
Und mit Entzücken berauschet
Frühling die schwellende Brust.

Lerche, kannst Du mir sagen,
Wenn Du zum Aether Dich schwingst,
Ob nach hohen Gedanken
Du mit den Liedern ringst?



Ein natürliches Wunder.

In der Lotterie-Collekte eines nun bereits verstorbenen Einnehmers zu Berlin erschien vor einigen Jahren oftmals, und zwar stets zu der Zeit, wenn die Ziehung geschlossen und die Gewinn-Listen der Klassen-Lotterie ausgegeben waren, eine ärmlich aber reinlich gekleidete Frau in höheren Jahren, unter deren schneeweißer Haube spärlich graues Haar hervortrat, mit der schüchternen Anfrage: Ob sie nichts gewonnen habe?

Bei ihrem ersten Besuche erwiederte sie auf die Gegenfrage: welche Nummer sie besetzt? sie habe keine Nummer, und als der Buchhalter ihr begreiflich zu machen suchte, daß sie ohne Einsatz auf eine bestimmte Nummer unmöglich gewinnen könne, antwortete sie mit festem Tone und einem höchst zuversichtlichen Wesen: „Warum nicht, wenn Gott will? Ihm ist Nichts unmöglich!“ Und im Geiste dieser Ansicht wiederholte sie von Zeit zu Zeit ihren Besuch und ihre Anfrage.

Anfangs lachten der Buchhalter und der Schreiber über die sonderbare Alte und man theilte sich die Bemerkung mit, sie müsse wohl geisteskrank sein; am Ende aber ward ihre Wiederkehr den vielbeschäftigten Männern lästig und man verbat sich mit mürrischem Tone und finsterem Gesicht die störende Wiederkunft der Fragerin; sie entgegnete indeß jetzt etwas dreister: eine Frage stehe Jedem frei, und da sie doch einmal zu gewinnen hoffe, so würden die Herren die Wiederholung des kurzen Besuchs erlauben.

Eines Tages war der Einnehmer selbst in dem Schreibzimmer zugegen; Ohrenzeuge einer solchen Zurechtweisung und Entgegnung, zog er, nach der Entfernung des Mütterchens, nähere Erkundigungen über den Grund der vernommenen Diskussion ein und der seltsame Vorgang ward ihm mit dem Zusatz berichtet, die alte Frau leide an einer fixen Idee.

Mama erschien richtig wieder am Schlusse der nächsten Ziehung; da man sie jetzt schon persönlich kannte, fragte man nicht mehr nach ihrer Nummer, sondern sie hörte nur das gewohnte, einfache: Nein! Wohl aber mußte sie die Gegenfrage nach ihrem Namen und ihrer Wohnung beantworten.

Als sie darauf, nach der Ziehung der letzten Klasse, wieder, wie gewöhnlich, erschien, erscholl nach ausgesprochener Frage auf einmal — o Wunder! — ein lautes Ja! und der Buchhalter begann sofort viele Gold- und Silbermünzen aufzuzählen und forderte sie, die Gewinnerin, zum Einstreichen auf. Die Summe betrug gegen zweihundert Thaler.

Im ersten Augenblick schien die gute Alte doch ein wenig verwirrt, befangen, überrascht; als sie aber Ernst sah, war sie bald gefaßt. „Nun, sehen Sie, lieber Herr,“ sprach sie mit gefalteten Händen und hellerem Auge zu dem Buchhalter, „ich habe es wohl gesagt: Wenn Gott will. Ihm ist Nichts unmöglich!“

„Recht!“ entgegnete der anwesende Einnehmer mit den Worten der Bibel: „Weib, Dein Glaube hat Dir geholfen!“ —

Die dem Anschein nach wunderbare Geschichte hatte einen ganz natürlichen Zusammenhang. Als der Einnehmer, ein gemüthlicher, wohlwollender, auf wahre Frömmigkeit ohne Frömmelei haltender Mann, den Hergang vernommen, beauftragte er den Buchhalter, die näheren Verhältnisse der gläubigen Alten zu erfragen; sobald er ihren Namen und Aufenthalt erfahren, forschte er weiter nach und vernahm auf

beglaubigte Weise, daß sie ehemals, die Frau eines Tischlers, in einem gewissen Wohlstande gelebt, einen tadellosen Lebenswandel geführt habe, dann aber durch den Tod ihres Mannes und mancherlei unverschuldete Unfälle äußerlich herunter gekommen, seit mehreren Jahren schon durch krankhafte Lähmung der rechten Hand in ihrer musterhaften Thätigkeit in weiblichen Arbeiten behindert, mithin zum Erwerb unfähig, in drückende Armuth gerathen sei, weßhalb sie auch von der städtischen Armen-Direktion, in Anerkennung ihrer Hülflosigkeit, mit einem kleinen Almosen unterstützt werde.

Sobald ihre Bedürftigkeit und Würdigkeit ihm unzweifelhaft erschien, zog er ein Viertel-Loos zu der laufenden Lotterie und ordnete an, daß dieses Antheil-Loos für eigene Rechnung der Kasse gespielt, aber auf den Namen der Besucherin eingetragen werden solle; erfolge ein Gewinn, so gehöre derselbe ihr, falle es durch, so wolle er den Verlust des Einsatzes tragen. Nun, die Ministranten der Glücksgöttin, die Waisenknaben, griffen zugleich mit der gewählten Nummer einen Gewinn von eintausend Thalern aus dem verhängnißvollen Rade, und der vierte Theil des Betrages wurde, nach Abzug der bestimmten Gebühren, der frommen Alten eingehändigt.

Freudenthränen glänzten in dem sonst schon matten Auge des Mütterchens, dem mit dieser für sie bedeutenden Summe auf lange hin geholfen war.

„Wohl weiß ich, äußerte die Erfreute, als sie, nach erhaltenem Aufschlusse, dem braven Manne mit Innigkeit gedankt hatte; „wohl weiß ich, daß der Herr nicht mehr herniedersteigt auf die Erde und sich in Wundern offenbart wie vor Alters, doch noch heute sendet er hülfreiche Engel herab, die den Gebeugten in der Gestalt edler Menschen erscheinen!"

Tags-Begebenheiten.

(Berlin.) Den Gebrauch des Bades Töplitz für Se. Majestät soll Schönlein für diesen Sommer abgerathen haben.

Der General der Kavallerie und kommandirende General des 8. Armeekorps Hr. v. Borstell, ist mit Beibehalt seines bisherigen Einkommens zur Disposition gestellt und zum Mitgliede des Staatsraths; v. Thiele II., Generallieut. und kommandirender General des 3. zum kommandirenden General des 8. Armeekorps; v. Weynach, Generallieut. und Commandeur der 3. Division zum interimistischen kommandirenden General des 3. Armeekorps; v. Brünneck, Generalmajor und 1. Commandant von Cöln zum interimistischen Commandeur der 3. Division; v. Colomb, Generallieut. und Commandeur der 15. Division, zum interimistischen 1. Commandanten von Cöln, und Prinz Georg v. Hessen-Kassel, Generallieut. und Commandeur der 5. Division zum Gouverneur von Magdeburg ernannt worden.

Am 19. Mai hatte die Glücksgöttin zu Berlin im dasigen Tempel, dem Lotterie-Amte, eine höchst freigebige Laune, die aber nur eine halbe Stunde anhielt; in dieser kurzen Zeit fiel das große Loos von 200,000 Thlr. nach Stettin (auf №. 25,715), das Zweite, von 100,000 Thlr. nach Danzig (auf №. 58,198) und ein Drittes von 20,000 Thlr. nach Halle. Die nach Danzig gefallenen 100,000 Thlr. haben sich zersplittert, und sind größtentheils an ganz arme Leute gekommen, unter denen sich namentlich ein Kellner, eine Köchin und 12 Mädchen, welche sich kümmerlich mit Bernstein-Sortiren ernährten, befinden.

Das Fest des 100jährigen Bestehens des Regiments Garde du Corps wird am 24. Juni in Charlottenburg auf würdige Weise begangen werden. Der Kaiser von Rußland wird aus Achtung vor diesem preußischen Regimente eine Abtheilung seiner Chevalier-Garde mit köstlichen Pferden zur Theilnahme dieses militärischen Festes hierher senden, und die mitgebrachten Rosse dann dem Regimente Garde du Corps zum Geschenk überlassen.

Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland sind von Petersburg nach Warschau abgereist,

von da J. Maj. die Kaiserin am 3. Juni in Berlin eintreffen soll.

Aus Königsberg meldet man den Tod eines Veterans der alten preußischen Armee, des fast 90 Jahre alt gewordenen Generals v. Baczko, der schon 1806 Chef eines Dragoner-Regiments war, mit dem er in den Schlachten von Eylau und Heilsberg sehr tapfer in den Reihen des kleinen, in jener trüben Zeit Preußen noch übrig gebliebenen Heeres unter l'Estocq focht.

Der Wollmarkt zu Schweidnitz am 25. und 26. Mai begann mit trüben Aussichten, so groß auch die Zufuhr von Wolle (circa wohl 3000 Cent.) war. Erst am Nachmittage des ersten Tages erfolgten einzelne Verkäufe, besonders an fremde Käufer, freilich 18 bis 25 pC. niedriger als voriges Jahr, mehrere bedeutende Posten Wolle der beßeren Sorte wurden von den Verkäufern wieder aufgeladen und nach Breslau zum Verkauf gefördert. — Der Breslauer Wollmarkt begann mit banger Erwartung, da keine Verkäufe gemacht wurden, erst der 29. Mai brachte Kauflust und Wollleben, statt des erwarteten Abschlags von 15 bis 25 pC. gegen voriges Jahr, wurden Verkäufe gemacht, bei denen die Wolle per Centner nur 8 rtlr. weniger galt, die niedrigsten Verkäufe waren 16 rtlr. pro Centner, und so im Durchschnitt 10, 12, 14 rtlr. niedriger gegen voriges Jahr. Auch sollen die fremden Käufer mit bedeutenden Geldsummen versehen sein, so daß der Markt wohl noch beßer ausfallen möchte, als man bisher fürchtete.

Zu Dohnau bei Liegnitz starb am 5. Mai der Frei-Erb-Scholtisei-Auszügler Karl Ernst Schäfer, alt 92 Jahr 6 Monate. Von seinen 14 Kindern leben noch 3 Söhne und 2 Töchter, 58 Enkel, deren noch 22 am Leben und 20 Urenkel, davon noch 7 am Leben; 6 unverheirathete Enkelsöhne trugen ihren Großvater zu Grabe. Er genoß einer dauerhaften Gesundheit bis zum Schlusse seines Lebens.

Am 17. Mai verschied zu Wien auf der Durchreise nach Constantinopel der türkische Geschäftsträger am Berliner Hofe Nuri-Efendi.

Die Nachrichten aus den russischen Häfen des schwarzen Meeres werden täglich beunruhigender, und soll die ganze tscherkessische Küste in die Gewalt der Eingebornen gerathen sein, deren Macht durch die Bewohner der Gebirge von Lesghistan verstärkt und bis auf 20000 Mann angewachsen ist.

Paris. Der franz. Minister des Innern Hr. v. Remusalt machte am 12. Mai der Deputirtenkammer in Paris die überraschende Mittheilung: „daß der König seinen Sohn, den Prinzen von Joinville, auf der Fregatte „la belle Poule" nach St. Helena schicken werde, um die sterblichen Ueberreste des Kaisers Napoleon nach Frankreich zu holen. (Lauter, lebhafter und anhaltender Beifall von allen Bänken und aus allen Tribunen ertönte.) Frankreich habe von England die Wiedererstattung der theuern Asche verlangt, England augenblicklich darein gewilligt und gewünscht, daß Frankreich dies würdigen und die letzte Spur der Spaltungen zwischen beiden Nationen auf immer in das Grab des großen Feldherrn versenkt werden möchte. Napoleon, als einem legitimen Souverain Frankreichs, gebühre eine Stelle in den Gewölben der Könige; aber es dürfe passend sein, ihm ein besonderes Grabmahl zu errichten, welches an seinen Ruhm erinnere und die Ehrfurcht der Völker in Anspruch nehme. Die Regierung meine, daß Napoleon die Stelle inmitten der Tapfern im Hotel der Invaliden gebühre. Demzufolge verlange das Ministerium einen Credit von einer Million, sowohl für den Transport der sterblichen Ueberreste Napoleons, als für die religiöse Feierlichkeit und für die Errichtung eines Grabmahls." — Stürmischer Beifall erfolgte auf's neue. — Neben der allgemeinen Zustimmung der öffentlichen Blätter lassen sich auch einige Bedenken darüber vernehmen, ob nicht früher oder später die feierliche Rehabilitirung Napoleons ein Anlaß zu neuen Erschütterungen werden könnte, und ob nicht Herr Thiers dem Drange nach Popularität zu Liebe, eine Gefahr heraufbeschwöre? — Die legitimistischen Blätter finden es unpassend, daß Hr. v. Remusat Napoleon einen legitimen Souverain genannt hat.

Pater Mathew, der bekannte Mäßigkeitsvereinsstifter, kam kürzlich von einer Reise nach Limerick zurück, auf welcher er 12,000 neue Mitglieder gewonnen hat. Er sagte in einer Rede an das Volk: daß von den anderthalb Millionen,

welche das Mäßigkeitsgelübde abgelegt hätten, nicht Einer wegen Ruhestörung oder eines Verbrechens vor Gericht gestellt worden sei. — Es existiren in England überhaupt, außer dem Hauptverein in London, 56 Hülfs-Mäßigkeitsvereine, deren Resultate sehr befriedigend sind; Theetotalisten giebt es in den vereinigten Reichen $3^1/_4$ Million, worunter 2 Mill. geborne Irrländer.

In Lemberg wurde am 25. April halb 11 Uhr Nachts, besonders in Maniowo. Kroscienko, Szczawnica, Zabrzeze und Umgegend (Bezirk Sandez) ein Erdbeben verspürt. Es fanden drei nach einander erfolgte Erdstöße, von einem Sausen begleitet, statt, welche die Menschen, obgleich sie nur 2 Sekunden währten, aus dem Schlaf weckten, die Vögel verscheuchten und sogar junge Sperlinge aus den Nestern herauswarf.

Am 7. Mai entstand in dem k. Forst-Revier Peisterwitz, Ohlauer Kr., Feuer, wodurch 12 Morgen Wald, und zwar $6^1/_2$ Morgen 120 Jahr altes Holz von der Flamme verzehrt wurden; auch brannten am 8. d. M. im k. Forst-Revier Dombrowska, Kr. Oppeln, etwa 2000 Klaftern dort eingeschlagenes und aufgestelltes Holz durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter ab.

Den 16. Mai früh $3^1/_2$ Uhr brach in Polnisch-Hundorf, Schönauer Kr., bei dem Hausbesitzer und Schuhmacher Kiehn Feuer aus, ergriff zugleich das Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Schmied Döring, und beide Stellen, mit ihrem Inhalt, wurden gänzlich ein Raub der Flammen.

Am 22. Mai entstand in Katscher (Leobsch. Kr.) ein Feuer, welches durch den Sturm so verbreitet wurde, daß daselbst und in den Dörfern Langenau und Krotfeld 167 Possessionen und die städt. Begräbnißkirche abbrannten, und 16 Menschen ihr Leben verloren.

In der Nacht vom 19. Mai gegen 1 Uhr brach in dem Schafstalle des Dominii Merzdorf, Breslauer Kr., Feuer aus, wodurch das ganze Dominium, eine Dreschgärtnerstelle und ein Auszugshaus ein Raub der Flammen wurden. Es verbrannten dabei 212 Schafe, 10 Schweine und circa 550 Scheffel Getreides. Allem Vermuthen nach ist das Feuer von böser Hand angelegt worden.

Zeittafel.

Den 4. Juni 1831 Wahl des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg zum Könige der Belgier. Den 5. Juni 1823 Gesetze wegen Einführung ständischer Verfassungen in den preußischen Provinzen. Den 6. Juni 1808 Joseph Napoleon wird König von Spanien. Den 7. Juni 1834 das Kriegsgericht zu Nauplia verurtheilt Theodor Kolokotroni und Demetrius Plaputa zum Tode. Die Todesstrafe wird in Gefängnißstrafe gemildert. Den 8. Juni 1815 Schlußacte des Europäischen Congresses zu Wien. — Der Deutsche Bund zu Wien geschlossen. Den 9. Juni 1835 Königlich spanisches Dekret wegen Aufhebung der Provinzial-Deputationen (deputation de los minos.) Den 10. Juni 1806 Ludwig Bonaparte wird König von Holland.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:

Silberpappel.

Silbenräthsel.

(Zweisilbig.)

Mein Erstes ward im Alterthum
Zum Schutz und Trutz geschaffen,
Manch' Feste hat dadurch den Ruhm
Gewonnen ohne Waffen. —
Willst Du mein Zweites — hart und rund —
Gern aufzulösen wagen
So schöne nur die Zähn' im Mund
Viel besser ist's — aufschlagen. —
Des Ganzen Inhalt zu genießen,
Wird Dich das Knacken nicht verdrießen.



☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.